



Wachsende Freiheit

(Gal 5,13)

„Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefasst. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Liebe Leser

Alljährlich nehme ich an der Jahresdelegiertenkonferenz der deutschen Schönstatt-Bewegung teil. Vor einigen Jahren erlebte ich bei einer Podiumsdiskussion eine 30-jährige Frau, die über ihre Arbeit sprach. Die Art, wie sie das tat, leidenschaftlich engagiert, locker, selbstbewusst aber nicht überheblich – diese Art hat mir – und nicht nur mir gefallen.

Während einer Familienfreizeit auf der Liebfrauenhöhe bei Rottenburg trug ein 10-jähriger Junge vor ca. 80 Leuten ein Märchen vor, das die Gruppe selbst erfunden hatte. Kein Zittern in der Stimme – eine gewisse Unbekümmertheit und vor allem die Freude über die tollen Einfälle, die die Gruppe in das Märchen verpackt hatte, waren für uns Zuhörer spürbar.

Ein 14-jähriger Klassensprecher kritisiert einen Lehrer, weil er offensichtlich einen Mitschüler ungerecht benotet hatte.

Fahrgäste in einer U-Bahn, die beherzt einen angetrunkenen jungen Mann, der eine Mitreisende belästigt, in die Schranken weisen und sich schützend vor die Frau stellen – solche Menschen zeigen eine innere Freiheit, um die sie öfters von Ängstlichen, Schüchternen und Gehemmten beneidet werden: „So möchte ich auch mal auftreten können!“, seufzen sie.

Und gleichzeitig erleben sie einen inneren Widerstand: „Nein so rücksichtslos und anspruchsvoll, so herrschsüchtig und überheblich wie der oder der möchte ich unter keinen Umständen werden.“ Das heißt, es wird das Gespenst des anderen Extrems gezeichnet, wo man unter keinen Umständen hin will. Es wird - bildlich gesprochen - der andere Straßengraben als Gefahr heraufbeschworen, aber die Straße, auf der man sich in Freiheit bewegen kann, kommt einfach nicht ins Blickfeld.

Wenn wir heute miteinander den Weg in die größere Freiheit hinein betrachten wollen, dann heißt das für uns: Worauf kommt es an bei der Freiheit?

Frei sein bedeutet,

1. sich entscheiden zu können und
2. sich durchsetzen zu können.

Nur der Mensch, der in beiden Fähigkeiten eine gewisse Fertigkeit gewonnen hat, ist ein freier Mensch.

1. Sich entscheiden können

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, hatte in den Jahren vor seiner Inhaftierung im KZ Dachau immer wieder versucht, die Menschen seelisch gegen den immer mächtiger werdenden Nationalsozialismus zu immunisieren. Der Suggestivkraft der großen Zahlen setzte er entgegen:

„Der Massenmensch tut, was alle tun, weil alle es tun. – Der freie Mensch tut, was er will, weil er weiß, warum er etwas will.“

Allein 1934 hielt Pater Kentenich 35 Priester-Exerzitienkurse in verschiedensten Städten in Deutschland, an denen 2334 Priester teilnahmen. Inhaltlich kreisten die Exerzitien um den erlösten Menschen. Erlöst sein heißt frei sein, heißt sich ungehindert für das Gute und damit für Gottes Willen entscheiden zu können. Wie gefährlich Schönstatt für die nationalsozialistische Diktatur eingestuft wurde, können wir aus einem Sonderbericht der



Gestapo vom September 1935 herauslesen. Nun ist Gott sei Dank die NS-Diktatur Vergangenheit. Aber der sich damals mit aller Schärfe abzeichnende Konflikt zwischen der Entscheidung des Einzelnen und dem Druck der Mehrheit hat nichts von seiner Aktualität verloren.

Die Soziologin Elisabeth Noelle-Neumann hat in ihrem Buch „Die Schweigespirale“ darauf hingewiesen, dass es zu den Überlebensstrategien des Menschen gehört, zu einer siegreichen Mehrheit gehören zu wollen. Wer meint, dass seine Meinung mehrheitsfähig ist, tut sich leichter, diese auch öffentlich zu äußern, was dann tatsächlich auch die Mehrheitsverhältnisse verschieben kann. Es gehört Mut dazu, sich zu einer tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Minderheitenposition zu bekennen.

Entscheidungsfreiheit: Mut zum Anderssein

In der ehemaligen DDR waren die Christen eindeutig in der Minderheitenposition. Wenn der einzige christliche Schüler in einer Klasse sich positiv über seinem Glauben äußerte, dann musste er seinen ganzen Mut zusammennehmen.

Derselbe Druck entsteht aber heute auch in ganz anderen Bereichen, die mit Glauben und Weltanschauung nichts zu tun haben. Was in der jeweiligen Jugendszene „in“ ist und was „out“ - das wird medial gesteuert. Und wer nicht aufpasst, gerät trotz politischer Freiheit in neue Sklavereien. Eine Sozialarbeiterin erzählte: Eine allein erziehende Mutter beantragte beim Sozialamt eine neue Schultasche für ihre Tochter. Beim Hausbesuch fand die Sozialarbeiterin die alte – angeblich nicht mehr benutzbare – Schultasche noch völlig in Ordnung. Nach einigem Rumdrucksen erzählte die Tochter, dass sie wegen der Bilder auf dem Schulranzen gehänselt worden war und dass sie mit diesem Ranzen nicht wieder in die Schule gehen könne. Das könne man ihr nicht zumuten, meinte auch die Mutter. – Das müsse man ihr zumuten, meinte die Sozialarbeiterin. Heute ist es der Schulranzen, morgen etwas anderes. Leider gehört es in vielen Klassen zum Schulalltag, dass oft – von den Lehrern unbemerkt – unsichere Schüler gemobbt werden. Dabei kann man die, die mobben, nicht als stärkere Kinder bezeichnen, höchstens als vitalere. Sie haben auch ihre ungelösten Probleme und Spannungen. Nur reagieren sie sie nach außen und auf dem Rücken der Anderen ab, ohne sie wirklich zu lösen. Sie missbrauchen die Schwächeren nur als Blitzableiter, weil sie nicht den Mut aufbringen, die Probleme dort zu bearbeiten, wo sie entstehen.

In einem ganz anderen Bereich spüre ich auch die Not der Entscheidung: Wenn Vorgesetzte aufgrund der schwierigen Auftragslage Mitarbeiter entlassen müssen. An jeder Entlassung hängen ja nicht nur ein, sondern vielfach auch mehrere Menschenschicksale. Gerade einfühlsame Chefs leiden darunter; gleichzeitig wissen sie, dass das Hinauszögern der Entlassungen nur noch weitere Arbeitsplätze gefährdet.

Ein weiteres Feld, wo ich Entscheidungsnot wahrnehme, ist die Partnerwahl. Dieses Ja zu einem Menschen auf Lebenszeit beinhaltet gleichzeitig 99mal Nein zu anderen Möglichkeiten. Bei allen Versuchen, eine solche Entscheidung auf eine vernünftige und verantwortbare Grundlage zu stellen, merke ich doch, wie mangelnder Mut nicht durch weitere Argumente und mehr Wissen ersetzt werden kann. Andererseits kenne ich auch ältere Ehepaare, die vor der Hochzeit von argen Zweifeln geplagt worden waren, dann aber, nachdem sie sich einmal zu dem Ja durchgerungen hatten, eine Lockerheit und Freiheit empfunden haben verbunden mit dem Gefühl der Sicherheit: Ich habe mich richtig entschieden.

Freiheit der Entschiedenheit: Mut zum „Ja“ und Mut zum „Nein“

Freiheit bedeutet also nicht, dass man sich immer alle Möglichkeiten offen hält, sondern dass man eine der Möglichkeiten Wirklichkeit werden lässt und so sich weiter entwickelt. Wer sich



immer alle Möglichkeiten offen halten will, gleicht einem Wanderer, der zwar auf einen Gipfel will, sich aber bei der ersten Wegkreuzung nicht entscheiden kann, welchen Weg er gehen will. Er bleibt an dieser Kreuzung stehen. Es ist das Reizvolle, aber auch das Schwere unserer Zeit, dass wir in einer Multioptionsgesellschaft leben. Das verlangt eine viel intensivere Entscheidungskultur, d.h. Mut zum Ja und Mut zum Nein.

Ja sagen lernen zu Tatsachen, die nicht zu ändern sind

In früheren Zeiten, als auch in den Biographien vieles einfach vorgegeben war, bestand eine wichtige Lebenslektion darin, im Nachhinein sich zu einem Ja zu dem Vorgegebenen durchzuringen. Da galt z.B. die Regel: Der Älteste übernimmt den Hof. Dazu musste der Älteste, aber auch die jüngeren Geschwister immer wieder Ja sagen.

Auch heute kommen wir um diese Lektion nicht herum. Wenn z.B. Eltern ein Kind bei einem Verkehrsunfall verloren haben, dann können sie an dieser Wirklichkeit nichts mehr ändern. Dann kommt es darauf an, im Nachhinein immer wieder innerlich dazu Ja zu sagen, um sich nicht völlig wund zu reiben. Irgendwann heilt auch diese seelische Wunde, und das Ja zur Wirklichkeit ist mit einem tiefen Frieden verbunden. Auch wenn diese Wunde bei bestimmten Anlässen wieder neu aufbrechen und damit neu schmerzen kann, so dominiert doch das Ja.

Wenn wir heute das Pauluswort hören, ihr seid zur Freiheit berufen, dann klingen ganz andere Dimensionen mit. Wir haben mehr Freiheit. Wir können zwischen viel mehr Möglichkeiten wählen. Ich kenne Eltern, die fragen sich fast jeden Abend bei der Gewissenserforschung: Habe ich heute meinen Kindern die Möglichkeit zu einer Entscheidung gegeben? Habe ich sie befähigt, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen? Von den engen Entscheidungsräumen bei den Kleinen, z.B. „Willst du Marmelade oder Käse aufs Brot?“, über „Willst du erst Englisch machen und dann Mathe?“ bei den Schulkindern, über die Wahl des richtigen Schultyps bis hin zu den Vorgaben über die Zeit des Nachhausekommens werden die Entscheidungsräume der Heranwachsenden immer größer. Damit wächst auch die Fähigkeit, Verantwortung für die eigenen Entscheidungen zu übernehmen.

Je nach Training und Typ tun sich auch Erwachsene leicht oder schwer mit ihren Entscheidungen. Wer einen Tele-Arbeitsplatz zu Hause hat, weiß, wie schwierig es mitunter werden kann, sich zu entscheiden und dann diese Entscheidung auch durchzuziehen. Damit sind wir auch bei dem zweiten Wesensmerkmal der Freiheit, der Durchsetzungsfähigkeit.

2. Sich durchsetzen können

Nur wer in der Lage ist, gegen innere und äußere Widerstände seine einmal getroffene Entscheidung auch durchzusetzen, erlebt sich frei. Jeder gewonnene Kampf macht die Seele stärker. Der Eindruck, gelebt zu werden, nimmt ab, das Gefühl, selber das Leben zu steuern, nimmt zu. „Es lässt sich mehr in meinem Leben ändern, als ich früher geglaubt habe,“ meinte mal ein Jugendlicher, der auf den Geschmack der Freiheit gekommen war und über Monate genau auf diesem Feld seiner Seele an sich gearbeitet hatte.

Angst und Bequemlichkeit überwinden

Einer der häufigsten Widerstände ist die *Angst*. Deshalb tut es gut, auf Gespenster zuzugehen und nicht vor ihnen wegzulaufen. Denn dann werden sie während der Flucht im Rücken größer. Ob es nun das Lampenfieber ist, das man als Lektor in einer vollen Kirche hat, oder als Dirigent vor einer Orchestermesse, oder als Diakon vor der ersten Predigt – die Angst wird nicht kleiner, wenn man vor ihr davon läuft.

Ein weiterer, häufig genannter Widerstand ist die *Bequemlichkeit*. Doch auch da gilt: Je mehr man trainiert, desto besser wird die Kondition.



In einem Brief machte Pater Kentenich auf dieses Problem aufmerksam:

„Das damit gezeichnete Ideal (des neuen Menschen) ist ewig alt und ewig neu. Ewig alt, weil alle Jahrhunderte danach gerungen; ewig neu, weil die erbsündlich belastete Natur immer Abstriche macht und sich in bürgerlicher Satttheit ausruhen und mit nivellierender Mittelmäßigkeit zufriedengeben möchte. Der hier gemeinte »neue Mensch« ist der geistbeseelte und idealgebundene Mensch, fern von aller Formversklavung und Formlosigkeit.“

Gottes befreiende Liebe annehmen

Was ich eben mit Bequemlichkeit umschrieben habe, nennt er „sich ausruhen in bürgerlicher Satttheit und sich zufrieden geben mit nivellierender Mittelmäßigkeit“. Als Ursache für diese Neigung nennt er die erbsündlich belastete Natur. Damit wird aber auch deutlich, dass der Mensch, der sich nach Erlösung sehnt, das Seine dazu beitragen kann, dass Erlösung bei ihm ankommt. Wachsende Erlösung wird spürbar an wachsender innerer Freiheit.

Aber bei allem eigenen Bemühen – die Hauptarbeit muss Gott selber wirken. Seine erlösende Liebe wirkt befreiend. Wer sich barmherzig geliebt erlebt, kann seine Masken ablegen und in Freiheit sich in seiner Erbarmungswürdigkeit anschauen lassen.

Was heißt das?

Vielleicht kann ich es an einer kleinen Beobachtung erläutern. Vor kurzem feierte ich mit einigen Familien eine Gruppenmesse. Ein 5-jähriger Junge, ganz nahe am Altartisch, blies sanft auf die vor ihm stehende Kerze und freute sich, wenn die Flamme sich bewegte. Einmal blies er zu heftig und die Kerze ging aus. Langsam schlich er sich in den hintersten Winkel des Zimmers. Er bekam gar nicht mit, dass ich schnell die Kerze wieder angezündet hatte, und dass damit das Problem behoben war. Was dieser Junge machte, steckt in jedem von uns. Die Tendenz zur Flucht, wenn wir uns schuldig fühlen. Wir laufen vor Gott davon.

Das haben schon Adam und Eva so gemacht. Es muss nicht unbedingt eine körperliche Flucht sein. In vielen Fällen reicht, dass wir die Schuld verdrängen, also bewusst vergessen wollen. Und das ist möglich. Nur rumort die uneingestandene Schuld im Unterbewusstsein der Seele und richtet dort Schaden an und kann Ängste auslösen. Es gehört Mut dazu, mit der Schuld zu dem Geliebten zu gehen und um barmherzige Liebe zu bitten. Ein Ehepaar, das auf dem Weg wachsender Ehrlichkeit voreinander das Schuldigwerden enttabuisierte, erlebte eine große innere Befreiung. Irgendwie hatte sich zu Beginn der Ehe in den Köpfen festgesetzt: Wir wollen nicht aneinander schuldig werden. Beide hatten auch in ihrer Herkunftsfamilie bei den Eltern nie erlebt, dass diese ein klärendes Gespräch geführt hatten. Auch wenn sie als Kinder das Schuldigwerden der Eltern aneinander mitbekommen hatten – sie wurden nie Zeugen der Gespräche unter vier Augen, das die Eltern führten, wenn die Kinder im Bett waren. Am nächsten Tag ging das Leben weiter, als sei nichts gewesen. Doch beide merkten spätestens in ihrem Ehe-Alltag, dass so die unsichtbare Mauer zwischen ihnen immer dicker wurde. Erst durch die einfühlsame Hilfe eines anderen Paares lernten sie mit klopfendem Herzen und stockender Stimme, auch diese peinlichen Situationen noch einmal zum Thema zu machen und sie wirklich durch Schuldbekennnis und Vergebung unwirksam werden zu lassen. Diese neue Freiheit – egal, was passiert, wir können anschließend darüber reden, uns ausreden und dann einander vergeben, diese neue Freiheit verlieh der Beziehung Farbe und Lebendigkeit.

Liebende Barmherzigkeit annehmen und weitergeben

Was für die Partnerschaft gilt, gilt auch für die unmittelbare Gottesbeziehung und für alle zwischenmenschlichen Beziehungen: In einem Klima liebender Barmherzigkeit entsteht Offenheit und damit Freiheit. Diese positive Erfahrung hat auch dazu geführt, dass viele Katholiken wieder einen neuen Zugang zur Beichte gefunden haben.



Andererseits macht es mir Sorgen, wenn viele Katholiken diese Möglichkeit der positiven Schuldverarbeitung nicht nutzen oder keinen Zugang zu finden oder durch eine mehr formalistische Beichterziehung den Zugang verbaut bekamen.

Zukunftsvision: Pfarrgemeinden als „Trainingzentren innerer Freiheit“

Paulus warnt natürlich auch davor, dass wir die Freiheit nicht als Deckmäntelchen missbrauchen dürfen, um uns alles zu erlauben. Aber wer aus lauter Angst vor möglichen Sünden und Fehlritten innerlich total verkrampft ist, kann auch kein Zeugnis von der befreienden Liebe geben, weil er sie selber nicht erlebt hat.

Ich würde mich freuen, wenn Sie, liebe Leser, Ihre Schritte in die Freiheit in Ihren Pfarreien miteinander austauschen würden. Was hat Ihnen geholfen, ein innerlich freierer Mensch zu werden?

Was hat Ihnen geholfen, Ängste zu überwinden?

Wer konnte Ihre Begeisterungsfähigkeit so aktivieren, dass sie der Versuchung zu Bequemlichkeit und Mittelmäßigkeit widerstehen konnten?

Wenn unsere Pfarreien zu Trainingszentren innerer Freiheit werden – dann spielt die kleiner werdende Zahl keine Rolle. Der innerlich freie Mensch wird zum Licht auf dem Leuchter, das anderen Orientierung und Ermutigung schenkt.

P. Elmar Busse